Auf dem Berg und in der Ebene

Lukas 9,28-62

Hamilton Smith

online seit: 30.11.2001

soundwords.de/a9936.html

© SoundWords 2000–2022. Alle Rechte vorbehalten.

Alle Artikel sind lediglich für den privaten Gebrauch gedacht. Sie können auch ohne Nachfrage privat verteilt werden. Kommerzielle Vervielfältigungen jeder Art sind untersagt. Veröffentlichungen auf anderen Internetseiten sind nur nach Rücksprache möglich.

Inhalt

Teil 1: Lukas 9,28-36 3
Teil 2: Lukas 9,36-45 16
Teil 3: Lukas 9,46-62 28

Teil 1: Lukas 9,28-36

Leitverse: Lukas 9,28-36

> **Lk 9,28-36:** 28 Es geschah aber etwa acht Tage nach diesen Worten, dass er Petrus und Johannes und Jakobus mitnahm und auf den Berg stieg, um zu beten. 29 Und während er betete, wurde das Aussehen seines Angesichts anders und sein Gewand weiß, strahlend. 30 Und siehe, zwei Männer unterredeten sich mit ihm, welche Mose und Elia waren. 31 Diese erschienen in Herrlichkeit und besprachen seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte. 32 Petrus aber und die, die bei ihm waren, waren vom Schlaf beschwert; als sie aber völlig aufgewacht waren, sahen sie seine Herrlichkeit und die zwei Männer, die bei ihm standen. 33 Und es geschah, als sie von ihm schieden, dass Petrus zu Jesus sprach: Meister, es ist gut, dass wir hier sind; und wir wollen drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und Elia eine; und er wusste nicht, was er sagte. 34 Als er aber dies sagte, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie fürchteten sich aber, als sie in die Wolke eintraten; 35 und eine Stimme erging aus der Wolke,

die sagte: Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn höRt 36 Und als die Stimme erging, wurde Jesus allein gefunden. Und sie schwiegen und berichteten in jenen Tagen niemand etwas von dem, was sie gesehen hatten.

Die Herrlichkeiten auf dem Berg

Wenn wir dem Herrn auf Seinem vollkommenen Weg folgen, werden wir in Lukas 9 zu zwei Szenen von außergewöhnlicher Bedeutung geführt. Die eine spielt sich auf dem Berg der Verklärung ab, die andere in der Ebene von Galiläa. Auf dem Berg befinden wir uns mit Christus in einer himmlischen Sphäre und gewinnen einen Einblick in das Herz des Vaters. In der Ebene haben wir Christus inmitten der Leiden dieser Erde bei uns, um in Gegenwart der Gnade Seines Herzens einen Einblick in unsere eigenen Herzen zu bekommen.

Es dient zum Nutzen und Gedeihen unserer Seelen, wenn wir uns Zeit nehmen, bei diesen beiden Begebenheiten etwas zu verweilen. Dabei muss aber der Berg der Ebene vorausgehen. Unsere Herzen müssen versichert sein, an den Herrlichkeiten auf dem Berg teilzuhaben, bevor wir den Leiden der Ebene begegnen können.

So wollen wir uns für eine Weile von dem Menschen und seiner kleinen Welt wegwenden und gewissermaßen auf den Berg steigen, um im Geist seine heilige Luft einzuatmen und unsere Seelen mit den vielfältigen Herrlichkeiten zu erfreuen.

Es ist nicht unserem eigenen geistlichen Urteilsvermögen überlassen, die Szene auf dem Berg auszulegen, denn wir haben den inspirierten Bericht von einem, der dort zugegen war. Indem Petrus auf die Zeit Bezug nimmt, da er und andere mit ihm „auf dem heiligen Berg“ waren, kann er sagen: „Denn wir haben euch die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus nicht kundgetan, indem wir künstlich erdichteten Fabeln folgten, sondern als die da Augenzeugen seiner herrlichen Größe gewesen sind. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: ‚Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe‘“ (2Pet 1,16.17). So sagt uns Petrus ganz klar, dass der heilige Berg uns einen Vorgeschmack der Herrlichkeiten und Freuden gibt, die wir bei der Ankunft des Herrn mit Ihm teilen werden. Er war lange Zeit abwesend, aber wenn Er schließlich kommen wird und wir in Seiner Gegenwart weilen werden, dann werden wir Seine Majestät sehen. Wir, die wir gesehen haben, wie Er

von den Menschen mit Schande und Unehre überhäuft wurde, werden mit großer Freude sehen, dass Er vom Vater „Ehre und Herrlichkeit“ empfängt. Zusammen mit Christus werden wir in die Gegenwart des Vaters eingeführt werden und die Stimme des Vaters vernehmen, die zu uns von Seinem Wohlgefallen an Seinem geliebten Sohn spricht.

Der heilige Berg gibt uns einen Vorgeschmack von diesen kommenden Herrlichkeiten. Hier werden wir reichlich trinken von der Fettigkeit seines Hauses und mit dem Strom seiner Wonnen getränkt werden (Ps 36,8).

Gleich zu Beginn dieser Szene des Segens stoßen wir auf ein heiliges Geheimnis, denn dieses „ewige Gewicht von Herrlichkeit“ wird mit einem betenden Menschen eingeführt. „Es geschah aber …, dass er Petrus und Johannes und Jakobus mitnahm und auf den Berg stieg, um zu beten. Und indem er betete, wurde das Aussehen seines Angesichts anders.“ Die Leiden der Erde können auf den Ungehorsam und die Unabhängigkeit eines einzigen Menschen zurückgeführt werden. Die Herrlichkeiten der zukünftigen Welt beginnen mit dem Gehorsam und der Abhängigkeit eines einzigen Menschen. Die kommenden Herrlichkeiten des Himmels haben

einen betenden Menschen auf dieser Erde zum Mittelpunkt.

Und dann, wenn wir mit großer Freude auf den Herrn im Gebet blicken, dürfen wir sehen, wie der betende Mensch in den verherrlichten Menschen verwandelt wird. „Und indem er betete, wurde das Aussehen seines Angesichts anders und sein Gewand weiß, strahlend.“ Als der Mensch von Gott unabhängig wurde, hörte er auf, Gott zu verherrlichen und wurde zum entehrten Menschen (Röm 1,21-32). Hier finden wir Einen, welcher der abhängige Mensch wurde, Gott verherrlichte und selbst verherrlicht ist. Auf dieser Erde sehen wir die Herrlichkeit des Menschen, die – wie Petrus uns in Erinnerung ruft – wie des Grases Blume ist, denn sie ist „abgefallen“. Auf dem Berg aber sehen wir mit Petrus eine vorübergehende Vorschau auf eine Herrlichkeit, die nie enden wird. Wir sehen Seine Majestät und Seine Herrlichkeit.

Aber auf dem Berg werden uns noch weitere Segnungen gezeigt, denn es wird uns nicht nur gesagt, dass wir Seine Herrlichkeit sehen, sondern dass wir Seine Herrlichkeit mit Ihm teilen werden. Wir werden nicht nur entzückte Betrachter sein, sondern bevorrechtete Teilhaber. Und daher lesen wir: „Zwei Männer redeten mit ihm.“ Zuschauer einer Szene

unvergleichlicher Herrlichkeit zu sein, würde das tiefe Sehnen des Herzens nicht befriedigen. Aber auch Teilhaber einer Herrlichkeit ohne Christus zu sein, wäre nicht genug. Doch die Gnade, die uns zur Herrlichkeit führt, schenkt es, dass wir die Herrlichkeit betrachten, an der Herrlichkeit teilhaben und mit Ihm daran teilhaben dürfen.

Ferner wird uns auf dem Berg eine weitere gesegnete Tatsache mitgeteilt: Wir werden nicht nur bei Ihm sein, sondern werden Ihm gleich sein. Darum lesen wir nicht nur, dass Mose und Elia erschienen, sondern sie „erschienen in Herrlichkeit“. Wir werden die Herrlichkeit nicht nur sehen und daran teilhaben, sondern für die Herrlichkeit passend gemacht sein. Mose braucht keinen Wüstenstab mehr; Elia hat seinen Prophetenmantel abgelegt. Die Tage ihrer Niedrigkeit sind für immer vorbei, und sie erscheinen in Herrlichkeit. Sie sind nicht nur bei Christus, sondern sie sind Ihm gleich, und sie sind passend für die Gegenwart Christi, weil sie Christus gleich sind. Auf dieser Erde ist es noch nicht sichtbar, was wir sein werden, aber auf dem Berg erhaschen wir einen Blick von dem, was wir sein werden, wenn Er erscheint. Wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist (1Joh 3,2).

Das ist aber nicht alles, denn der Berg enthüllt uns noch ein weiteres Geheimnis. Wir werden nicht nur Teilhaber der Herrlichkeit und passend für die Herrlichkeit sein, sondern wir werden in der Herrlichkeit zu Hause sein. Denn wir lesen von Mose und Elia, dass sie „mit ihm redeten“. Das spricht von dem heiligen, glücklichen Umgang der Heiligen in der Herrlichkeit. Stände hier nur geschrieben, dass Er mit ihnen sprach, könnten wir denken, sie seien zwar beglückte, aber stille Zuhörer gewesen. Wenn sie aber mit Ihm reden können, ist jegliche Distanz und Zurückhaltung gewichen. Die Jünger hatten auf dieser Erde glücklichen Umgang mit Christus gehabt, manchmal aber mit einer gewissen Scheu und Zurückhaltung. In der Herrlichkeit jedoch werden die Beziehungen mit dem Herrn heilig, glücklich und ohne jegliche Spur von Hemmungen sein.

Ferner sehen wir nicht nur, dass in der Herrlichkeit freie und glückliche Gemeinschaft sein wird, sondern wir erfahren auch, was im Himmel das große Gesprächsthema ist. „Sie besprachen seinen Ausgang, den er in Jerusalem erfüllen sollte.“ Unmittelbar vor und nach der Szene auf dem Berg spricht der Herr von Seinem Tod (Lk9, 22.44), doch wir lesen: „Sie aber verstanden dieses Wort nicht“ (Lk 9,45). In der

Ebene sind die Jünger träge im Hören; auf dem Berg zeigt sich göttliches Verständnis für die Denkweise des Himmels und das Herz Jesu. Dort haben Mose und Elia Gemeinschaft mit Christus über das, was Sein Herz erfüllt. Sie verlieren die Feindschaft der Menschen aus dem Auge; sie denken nicht mehr länger an den Tod Christi als von bösen Menschenhänden herbeigeführt, sondern vielmehr an „seinen Ausgang, den er erfüllen sollte“. Die Rolle des Menschen in diesem Geschehen ruft laut nach dem Gericht über diese Welt. Was Er tat, sendet die frohe Botschaft bis zu den entferntesten Grenzen der Erde. Zudem sehen sie, dass Sein Ausgang „in Jerusalem“ erfüllt werden sollte. Wie merkwürdig für einen Juden. Am gleichen Ort, von dem aus der Messias regieren wird und wo Er einen Thron und eine Krone empfangen wird, da sollte Sein Ausgang erfüllt werden und ein Kreuz und ein Grab Sein Teil sein. Aber auf dem Berg wird ohne Verwunderung über solch Erstaunliches gesprochen. Dort ist alles klar. Die Herrlichkeit des Reiches muss in Gerechtigkeit errichtet werden. Um die gerechten Ansprüche Gottes zu befriedigen, muss Er Seinen Ausgang erfüllen. Die Leiden müssen der Herrlichkeit vorangehen. Die Gerechtigkeit muss durch den Tod Christi in Jerusalem befriedigt werden, wenn die Gnade Gottes „anfangend von Jerusalem“ weltweit

hinausfließen soll (Lk 24,47).

Mose hatte das Gesetz gegeben, aber niemand wusste besser als Mose, wie gänzlich das Volk unter dem Gesetz versagt hatte. Elia war dazu berufen worden, das abtrünnige Israel zu dem HERRN zurückzuführen; doch wurde nur sein hoffnungsloser Zustand bewiesen. Christus selbst war voller Gnade und Wahrheit gekommen, nur um gänzlich verworfen zu werden. Mose, Elia und vor allem Christus Selbst sind die Zeugen der Schuld des Volkes und der unumgänglichen Notwendigkeit der Leiden Christi, wenn es zu den Herrlichkeiten des Reiches gelangen sollte. Mose nennt das Volk nicht mehr „Widerspenstige“; Elia klagt die Kinder Israel nicht mehr an, den Bund verlassen, die Altäre niedergerissen und die Propheten mit dem Schwert getötet zu haben. Sie blicken über das Volk und die Bosheit des Menschen hinaus; sie sehen Christus, den Ausgang, den Er erfüllen sollte, und die Herrlichkeiten danach. Sie schauten über den Tod Christi voraus auf die Herrlichkeit; wir werden von der Herrlichkeit auf den Ausgang, den Er erfüllte, zurückblicken. Das war ihr Thema auf dem Berg, es wird unser Lied in der Herrlichkeit sein, wovon der Berg nur eine gesegnete Andeutung gibt.

Schließlich werden wir in dieser großartigen Szene in eine Herrlichkeit versetzt, welche die Herrlichkeit des Reiches übertrifft, denn wir werden in das Haus des Vaters geführt. „Es kam eine Wolke und überschattete sie.“ Sie waren von einer Wolke umgeben und bedeckt.

Diese jüdischen Jünger konnten die Bedeutung der Wolke sehr wohl verstehen, war sie doch ein Hinweis auf die Herrlichkeit der „Schechina“, die in alten Zeiten den Wohnort Gottes erfüllte und von der Gegenwart Gottes sprach. In den Tagen der Wüstenreise war die Wolke über Israel, aber sie konnten nie in die Wolke eintreten. Hier auf dem Berg konnten Mose und Elia aufgrund des Todes Christi, des Ausgangs, den zu erfüllen Er im Begriff stand, zusammen mit einem verherrlichten Christus in das Haus des Vaters eintreten. Und im Haus des Vaters hören sie die Stimme des Vaters, und diese Stimme drückt aus, was im Herzen des Vaters ist. Sie hören den Vater sagen: „Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn höret.“ Der Vater sagt nicht: „Dies ist der Sohn, den ihr anbeten und bewundern solltet“, sondern Er bringt Seine eigenen Gedanken über Ihn zum Ausdruck. „Dieser ist mein geliebter Sohn.“ Wir werden nicht einfach daran erinnert, dass Christus unser Geliebter ist, wie die Braut im Hohenlied sagen kann: „Mein Geliebter ist mein,

und ich bin sein“, sondern wir hören den Vater sagen: „Dieser ist Mein Geliebter.“ Geliebter aufgrund der Ihm eigenen Vorzüglichkeit, aber auch „Geliebter“ wegen des Ausgangs, den Er erfüllen würde. „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf dass ich es wiedernehme“ (Joh 10,17). Gerade zuvor haben wir erfahren, dass das Herz des Sohnes mit dem Gehorsam der Liebe zum Vater beschäftigt ist, indem Er in den Tod geht, und jetzt hören wir, dass das Herz des Vaters Sich im Sohn erfreut.

So ist es hier unser Vorrecht, mit göttlichen Personen Gemeinschaft zu haben: Gemeinschaft mit dem Sohn in Seinen Gedanken des vollkommenen Gehorsams gegenüber dem Willen des Vaters, und Gemeinschaft mit dem Vater in Seiner Freude am Sohn.

Welch ein Teil und welch eine Aussicht eröffnet sich somit dem Gläubigen durch den Ausgang, den Christus in Jerusalem erfüllen sollte, und die Herrlichkeit Christi, die darauf folgen würde – die Aussicht, dass es uns geschenkt wird, in das Haus des Vaters einzutreten und Seine Stimme zu hören, die uns Sein Herz offenbart!

Noch einmal müssen wir sagen: Welch eine Szene, die uns mit dem in Verbindung bringt, was bis dahin „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“! Wahrhaftig ein Vorgeschmack des Universums voller Glückseligkeit, wo der Mensch in ein Vertrauen zu Gott gebracht sein wird, in eine Szene der Herrlichkeit, mit Christus und Ihm gleich. Dort werden wir mit Christus „zu Hause“ sein, von allem reden, was in Seinem Herzen ist und die Geheimnisse des Vaterherzens kennenlernen.

Wir vermögen wohl nur in geringem Maß zu erkennen, wie gesegnet dies ist. Wie den Jüngern haftet auch uns das Gewicht dieser Erde an, und die Schwachheiten des Körpers hindern uns, so dass wir nur ein wenig in das Herz dieser himmlischen Geheimnisse hineinsehen können. Doch zu unserem Trost lesen wir: „Als sie aber völlig aufgewacht waren, sahen sie seine Herrlichkeit.“

Wie oft ist es mit uns ebenso, denn der Apostel sagt: „Wache auf, der du schläfst, … und der Christus wird dir leuchten!“ Und in Seinem Licht werden wir das Licht sehen; wir werden die zukünftigen Herrlichkeiten sehen, wir werden über die Schatten

des Tales hinaus und das Sonnenlicht auf den Hügeln sehen, aber vor allem werden wir „den König in seiner Schönheit“ sehen, den Einen, der „ausgezeichnet ist vor Zehntausenden“ und an welchem alles lieblich ist.

Originaltitel: „Die Herrlichkeiten auf dem Berg und die Leiden in der Ebene. (1) Auf dem Berg“
aus *Halte fest*, Jg. 31, 1988, S. 215–224.
Mit freundlicher Genehmigung des Beröa-Verlages, Zürich

Teil 2: Lukas 9,36-45

Leitverse: Lukas 9,36-45

Lk 9,36-45: 36 Und als die Stimme erging, wurde Jesus allein gefunden. Und sie schwiegen und berichteten in jenen Tagen niemand etwas von dem, was sie gesehen hatten. 37 Es geschah aber am folgenden Tag, als sie von dem Berg herabgestiegen waren, dass ihm eine große Volksmenge entgegenkam. 38 Und siehe, ein Mann aus der Volksmenge rief laut und sprach: Lehrer, ich bitte dich, sieh meinen Sohn an, denn er ist mein einziger; 39 und siehe, ein Geist ergreift ihn, und plötzlich schreit er, und er zerrt ihn unter Schäumen hin und her, und mit Mühe weicht er von ihm, wobei er ihn aufreibt. 40 Und ich bat deine Jünger, dass sie ihn austreiben sollten, und sie konnten es nicht. 41 Jesus aber antwortete und sprach: O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Bis wann soll ich bei euch sein und euch ertragen? Führe deinen Sohn her! 42 Während er aber noch herzukam, riss ihn der Dämon und zerrte ihn hin und her. Jesus aber gebot dem unreinen Geist ernstlich und heilte den Knaben und gab ihn seinem Vater zurück. 43 Sie

erstaunten aber alle sehr über die herrliche Größe Gottes. Als sich aber alle verwunderten über alles, was er tat, sprach er zu seinen Jüngern: 44 Fasst ihr diese Worte in eure Ohren! Denn der Sohn des Menschen wird in die Hände der Menschen überliefert werden. 45 Sie aber verstanden dieses Wort nicht, und es war vor ihnen verborgen, damit sie es nicht begriffen; und sie fürchteten sich, ihn über dieses Wort zu fragen.

Die Leiden in der Ebene

Der Berg, mit seinem Vorgeschmack zukünftiger Herrlichkeiten, ist für die Seele ein glücklicher Ort, den sie aufsuchen darf. Aber die Ebene, mit ihren Leiden, ist unser tägliches Los, während wir unseren Weg durch diese Welt gehen. Doch obwohl wir den Berg verlassen und uns der Ebene zuwenden müssen, werden wir nicht veranlasst, uns vom Herrn Jesus zu trennen; denn wir lesen: „Und indem die Stimme geschah, wurde Jesus allein gefunden.“ Die Vision der Herrlichkeit verblasst, die Wolke hat sich erhoben, die Stimme ist verstummt, aber der Herr Jesus bleibt, und Er bleibt allein mit Seinen Jüngern.

Der Herr Jesus hatte die Jünger mit Sich auf den Berg genommen; nun werden die Jünger Ihn in der Ebene bei sich haben. Sie begegnen dem, was in der Ebene auf sie zukommt, mit dem Geheimnis dessen in ihren Herzen, was sie auf dem Berg erlebt haben: ein Geheimnis, das sie in jenen Tagen für sich behalten, denn sie erzählen niemand etwas von dem, was sie gesehen haben. Die Herrlichkeiten, auf die sie vorausschauten, der Ort, an dem sie sich aufgehalten, und die Stimme, die sie gehört hatten, übersteigen das Fassungsvermögen und die Wünsche des natürlichen Verstandes. Doch der Tag wird kommen, an dem Petrus dieses Erlebnis nicht mehr geheim hält, sondern denen, die einen gleich kostbaren Glauben empfangen haben, von der Majestät des Herrn, der prachtvollen Herrlichkeit und der Stimme des Vaters berichten wird. Die Enthüllung dieses Geheimnisses durch Petrus wird auch von dem bleibenden Eindruck reden, den der Besuch auf dem Berg auf die Seelen der Jünger gemacht hat. Hinfort ist der demütige Jesus, dem sie nachfolgen, Einer, den sie in Macht und Herrlichkeit gesehen haben, und obwohl ihr Pilgerpfad manchmal dunkel sein mag, wird er von dem Licht der Herrlichkeit, zu der er führt, erhellt. Welch einen Unterschied macht es auch für uns aus, wenn wir den König in Seiner Schönheit gesehen haben und unseren

Weg durch die Leiden der Ebene im Licht des Christus auf dem Berg gehen.

So sind die Jünger und auch wir bereit, der Ebene mit ihren Leiden mutig entgegenzublicken. Als sie vom Berg herabsteigen, kommt ihnen „eine große Volksmenge“ entgegen, sie begegnen einem Kind, dem einzigen Sohn seines Vaters, das unter der Macht des Teufels steht, und treffen auf ungläubige Jünger (Lk 9,37-41). Sie sehen sich einer notleidenden Welt, der Macht des Teufels und dem Unglauben des Fleisches gegenübergestellt.

Diese Leiden der Ebene finden ihren Ausdruck in dem mitleiderregenden Fall des Mannes, der den Herrn anfleht, auf seinen einzigen Sohn zu blicken. Das Herz des Vaters ist von Kummer gequält, der Körper seines Sohnes wird vom Teufel gezerrt, die Volksmenge ist gleichgültig, und die Jünger des Herrn sind hilflos! Welch ein treffendes Bild von der Welt, in der wir leben! Eine notleidende, aber gefühllose Welt um uns her, der Teufel gegen uns und das Fleisch in uns. Und doch haben wir, wie die Jünger, den Herrn in all Seiner Gnade bei uns und den Herrn mit Seiner zukünftigen Herrlichkeit vor uns. Es ist, als würde Er sagen: Ich habe euch auf dem Berg die

Herrlichkeit gezeigt, zu der ich euch bringen werde; nun will ich euch in der Ebene die Gnade zeigen, die euch bei jedem Schritt auf dem Weg zur Herrlichkeit bewahren kann.

Um jedoch die überströmende Gnade seines Herzens kennenzulernen, müssen wir sowohl unsere Schwachheit erkennen, um uns auf Seine Kraft zu stützen, als auch unsere Bedürfnisse sehen, um Seine Gnade in Anspruch zu nehmen. Daher enthüllt der Herr den Jüngern und uns den wahren Charakter des Fleisches (Lk 9,41-45); die verschiedenen Formen der Selbstsucht, die es annimmt (Lk 9,46-56), und zeigt schließlich, wie wir durch unsere alte Natur auf verschiedene Art und Weise gehindert werden können (Lk 9,57-62).

Zuerst haben wir die Darstellung des Fleisches in seinem Unglauben (Lk 9,40.41). Angesichts der Unfähigkeit der Jünger, den Dämon auszutreiben, muss der Herr sagen: „O ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, bis wann soll ich bei euch sein und euch ertragen?“ (Lk 9,41). Wir sehen hoffnungslose Not bei dem besessenen Kind; in der Person des Herrn Jesus ist Gnade vorhanden, um dieser Not zu begegnen; die berufenen Jünger des Herrn sind da, aber ach, die Welt

blickt vergeblich zu ihnen auf. Sie sind hilflos wegen des Unglaubens des Fleisches, der sie unfähig macht, die Macht des Herrn, die zu ihrer Verfügung steht, zu gebrauchen, und wegen der Verderbtheit des Fleisches, die aus all den wunderbaren Beweisen Seiner Macht und Gnade keinen Nutzen ziehen kann.

In einem einzigen kurzen Satz fasst der Herr das ernste Ergebnis des Unglaubens Seiner berufenen Jünger zusammen. Er fragt: „Bis wann soll ich bei euch sein und euch ertragen?“ Diese Worte deuten darauf hin, dass die Zeit der Gegenwart des Herrn in Gnade ihrem Ende entgegenging und dass das Ende kommen würde, nicht durch das Böse in der Welt noch durch die schreckliche Macht Satans, sondern weil die, welche Seinen Namen bekannten, unfähig waren, die Gnade und Macht, die Christus in die Welt gebracht hatte, zu gebrauchen. Der Herr sagt nicht: „O bedürftige Welt, wie lange soll ich bei dir sein?“, denn es war ihre Not, die Ihn in die Welt brachte, sondern Er fragt die ungläubigen Jünger: „Bis wann soll ich bei euch sein und euch ertragen?“ Das sollte auch uns zu ernstem Nachdenken bringen, denn es ist heute, am Tag der Gnade, nicht anders. Es ist das Versagen der bekennenden Christenheit auf dieser Erde, das diese Zeitperiode zu einem

Ende bringen wird; denn wir lesen: „Gegen dich (bekennende Christenheit) aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du ausgeschnitten werden“ (Röm 11,22). Diese Zeitspanne begann mit der Macht und Güte Gottes; sie wird abgeschlossen werden, weil jene, die sich zum Namen des Christus bekannt haben, unfähig sind, Seine Macht und Gnade zu gebrauchen.

Doch zu unserem Trost sei bemerkt, dass das Versagen derer, die den Namen Christi tragen, nur dazu dient, die unfehlbaren Hilfsquellen des Herrn Jesus für die, die Ihm vertrauen, ans Licht zu bringen. Das kommt in dieser bemerkenswerten Szene sehr schön zum Ausdruck. Nachdem der Herr von unserem Unglauben und unserer Verkehrtheit gesprochen hat, fügt Er sogleich hinzu: „Bringe deinen Sohn her.“ Der erste Teil des Verses stellt unsere Herzen bloß, der zweite Teil offenbart Sein Herz. Es ist, als sagte Er: „Euer Versagen mag noch so groß sein, in mir werdet ihr eine unfehlbare Quelle der Hilfe finden. Darum, was immer ihr auch in euren Herzen finden möget und was immer eure Bedürfnisse sind, kommt zu mir, bringt alles zu mir.“

Diese Zeitperiode ging ihrem Ende entgegen, doch solange der

Herr gegenwärtig war, konnten alle, die ihre Bedürfnisse zu Ihm brachten, Seine Gnade und Macht in Anspruch nehmen. So ist es auch heute. Wieder eilt die Zeitperiode ihrem Ende entgegen, die Schatten werden länger und die Finsternis wird immer dunkler, aber wie jemand richtig gesagt hat: „Solange die Gnade Christi am Werk ist und wäre nur ein einziger Heiliger auf der Erde, während alles um ihn her versagte, so würde dieser doch erfahren, dass die Macht Christi bereit ist, sich für ihn zu entfalten.“ Wie tröstlich ist somit die Wahrheit, die den Worten des Herrn „Bringe deinen Sohn her“ zugrunde liegt. Möge es unser glückliches Teil sein, in deren Genuss zu kommen, indem wir unsere Bedürfnisse, unsere Sorgen, Nöte und Schwierigkeiten zu Christus bringen. Die Tatsache jedoch, dass wir unsere Nöte zu Christus bringen, mag die Schwierigkeiten manchmal noch größer erscheinen lassen. So war es in diesem Fall, denn als sie auf des Herrn Wort hin den Knaben zu Ihm brachten, lesen wir: „Der Dämon riss ihn und zog ihn zerrend zusammen.“ Nichts macht den Teufel so wütend, wie wenn sich ein Gläubiger im Gebet an den Herrn wendet. Dies mag dem Teufel sogar Gelegenheit zu einem erneuten und heftigen Ausbruch des Widerstands geben, was die eigentliche Not, von der wir befreit zu werden wünschen, noch betont. Aber das Endergebnis wird nur die Verherrlichung

der Gnade und Macht sein, die zu unserer Befreiung wirksam werden.

Leider wird die Offenbarung der Gnade und Macht des Herrn eine neue Gelegenheit, den Unglauben des menschlichen Herzens zu zeigen, denn wir lesen: „Sie erstaunten aber alle sehr über die herrliche Größe Gottes." Und wiederum: „Als sich aber alle verwunderten über alles, was Jesus tat …" Wie demütigend waren dieses Erstaunen und diese Verwunderung. Wie weit muss sich doch der Mensch von Gott entfernt haben, wenn er keine Verwunderung über die Macht des Teufels zeigt, aber erstaunt ist, wenn Gott Seine Macht entfaltet. Da Gott in der Person des Herrn Jesus gegenwärtig war, wäre es zum Verwundern gewesen, hätte Er nicht in Macht gehandelt. Wir mögen wohl über die Macht des Teufels und die Ohnmacht der Jünger erstaunt sein, aber nur der Unglaube konnte sich über die Macht Gottes verwundern.

So hat uns der Herr den Unglauben des Fleisches vorgestellt. Dann, nachdem Er in Macht gehandelt und den Dämon ausgetrieben hatte, benützt der Herr die Gelegenheit, uns vor einer anderen Form des Fleisches zu warnen, nämlich der Überheblichkeit des Fleisches, welche die Gelegenheit der

Machtentfaltung gern benützen würde, um sich selbst zu rühmen (Lk 9,43.44). Diese Machtentfaltung könnte zu dem Gedanken führen, dass Christus in dieser Welt geehrt sei, und vergessen lassen, dass Er von den Menschen verworfen wurde. Der Herr verhindert diesen Gedanken, indem Er zu Seinen Jüngern sagt: „Fasset ihr diese Worte in eure Ohren; denn der Sohn des Menschen wird überliefert werden in der Menschen Hände.“ Die Jünger schauten nach einem Königreich in Macht aus. Der Herr hatte Seine Kreuzigung in Schwachheit vor sich. Ihre Gesinnung war, sich in der Herrlichkeit und Macht des Königreiches zu rühmen. Seine demütige Gesinnung war, Sich Selbst zu erniedrigen, selbst bis in den Tod. Sie erwarteten die Machtentfaltung vor den Menschen; Er erwartete die Verwerfung seitens der Menschen. Das Königreich in Macht wird kommen, wie die Szene auf dem Berg uns mit Sicherheit sagt, aber es wird durch die Verwerfung seitens der Menschen und die Leiden des Kreuzes erreicht.

Zudem steht hinter der Überheblichkeit des Fleisches die Unwissenheit des Fleisches; denn wir lesen: „Sie aber verstanden dieses Wort nicht“ (Lk 9,45). Wie wenig werden die Worte des Herrn sogar jetzt von vielen ernsten Christen

verstanden. Wie viele Anstrengungen werden doch von Christen gemacht, um durch äußerliche Machtentfaltung Anziehungskraft auszuüben – die Macht imposanter Gebäude, die Macht der Musik, die Macht der Redegewandtheit, die Macht der Gelehrsamkeit.

Wie wenig sind wir bereit, das Kreuz und die Verwerfung Christi anzunehmen und den Platz der Schmach und der Schwachheit außerhalb des Lagers, in Gesellschaft der Armen, Schwachen und Verachteten dieser Welt einzunehmen.

Überdies steht hinter der Unwissenheit des Fleisches das Misstrauen des Fleisches. Die Jünger waren nicht nur unwissend, sondern wir lesen auch: „Und sie fürchteten sich, ihn über dieses Wort zu fragen.“ Das Vertrauen zu Christus, das sie dazu geführt hätte, Ihm ihre Schwierigkeiten vorzubringen, fehlte ihnen. Aber leider geht es uns oft wie Petrus im Obersaal, dass wir nicht nahe genug beim Herrn sind, um Ihm all unsere Schwierigkeiten zu sagen. Wenn wir, wie Johannes, in Seiner Liebe ruhten, wie leicht wäre es dann, alle unsere ungelösten Fragen zu Ihm zu bringen.

So wird uns in diesem kurzen Abschnitt das Fleisch in seinem

Unglauben, seiner Überheblichkeit, seiner Unwissenheit und seinem Misstrauen vorgestellt. Die Jünger waren ungläubig gegenüber der Macht und Gnade Christi, unwissend über die Gesinnung Christi, und hatten kein Zutrauen zum Herzen Christi. Trotzdem ist es tröstlich für uns, zu sehen, dass, wenn Christus die Leiden der Ebene dazu benützt, unsere Herzen bloßzulegen, es nur geschieht, damit Er die Gnade Seines Herzens offenbaren kann. Wenn Er all das Böse in uns aufdeckt, so geschieht es in Gegenwart einer Gnade, die diesem allem entgegentritt.

Originaltitel: „Die Herrlichkeiten auf dem Berg und die Leiden in der Ebene. (2) Die Leiden in der Ebene (I)“
aus *Halte fest*, Jg. 31, 1988, S. 244–252
mit freundlicher Genehmigung des Beröa-Verlages, Zürich

Teil 3: Lukas 9,46-62

Leitverse: Lukas 9,46-62

Lk 9,46-62: 46 Es entstand aber unter ihnen eine Überlegung, wer wohl der Größte unter ihnen sei. 47 Als Jesus aber die Überlegung ihres Herzens sah, nahm er ein Kind und stellte es neben sich 48 und sprach zu ihnen: Wer irgend dieses Kind aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf; und wer irgend mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat; denn wer der Kleinste ist unter euch allen, der ist groß. 49 Johannes aber antwortete und sprach: Meister, wir sahen jemand Dämonen austreiben in deinem Namen, und wir wehrten ihm, weil er dir nicht mit uns nachfolgt. 50 Jesus aber sprach zu ihm: Wehrt nicht; denn wer nicht gegen euch ist, ist für euch. 51 Es geschah aber, als sich die Tage seiner Aufnahme erfüllten, dass er sein Angesicht feststellte, nach Jerusalem zu gehen. 52 Und er sandte Boten vor seinem Angesicht her; und sie gingen hin und kamen in ein Dorf der Samariter, um Vorbereitungen für ihn zu treffen. 53 Und sie nahmen ihn nicht auf, weil sein Angesicht nach Jerusalem hin gerichtet war. 54 Als aber die

Jünger Jakobus und Johannes es sahen, sprachen sie: Herr, willst du, dass wir sagen, Feuer solle vom Himmel herabfallen und sie verzehren, [wie auch Elia tat]? 55 Er wandte sich aber um und tadelte sie. 56 Und sie gingen in ein anderes Dorf. 57 Und als sie auf dem Weg dahinzogen, sprach einer zu ihm: Ich will dir nachfolgen, wohin irgend du gehst. 58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege. 59 Er sprach aber zu einem anderen: Folge mir nach! Der aber sprach: Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben. 60 Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes. 61 Es sprach aber auch ein anderer: Ich will dir nachfolgen, Herr; zuvor aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die in meinem Haus sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Niemand, der die Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes.

Die Leiden in der Ebene

Wie kommt es, dass wir in unserer Zeit mit ihren großen

Vorrechten immer noch so oft von Unglauben, Überheblichkeit, Unwissenheit und Mangel an Vertrauen zum Herrn gekennzeichnet sind? Ist es nicht weil unser Ich anstatt Christus im Vordergrund steht? Das wird uns im nächsten Abschnitt unseres Kapitels (Lk 9,46-56) eindrucksvoll gezeigt. In diesen Versen stellt der Heilige Geist uns vor, wie die Selbstsucht in verschiedener Weise zum Ausdruck kommen kann.

Die erste Art ist persönliche Selbstsucht (Lk 9,46-48). Die Jünger überlegten bei sich selbst, wer von ihnen wohl der Größte sei. Sie maßen die Größe nach Menschenweise; aber wie groß ist der Unterschied zwischen der Größe des Menschen und der Größe Gottes! Die Größe des Menschen findet ihren Ausdruck darin, dass man sucht, sich selbst, auf Kosten anderer, zum höchsten Platz zu erheben, in Gesellschaft mit den angesehensten Personen. Die Größe Gottes findet ihren Ausdruck in einem Menschen, der sich auf den untersten Platz erniedrigt und sich mit den Unbedeutenden und Verachteten vereinigt. Dies ist der Weg zu wahrer Größe, und diesen Weg ging Christus in Vollkommenheit. Darum hat Gott Ihn hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist (Phil 2,5-9).

Die zweite Form der Selbstsucht ist Parteisucht (Lk 9,49.50). Wir lesen, dass Johannes antwortete und sprach: „Meister, wir sahen jemand Dämonen austreiben in deinem Namen, und wir wehrten ihm, weil er dir nicht mit uns nachfolgt.“ Offensichtlich denkt Johannes hier nicht an sich persönlich, sondern an alle, die mit ihm waren, denn er sagt „uns“. Das ist eine verfeinerte Art von Selbstsucht gegenüber der ersten, denn sie macht den Anschein, als ob man das Ich zugunsten der Gruppe, in deren Gesellschaft man sich befindet, ignoriere. In Wirklichkeit steht gewöhnlich der Wunsch dahinter, die Gruppe zu erheben, um etwas aus sich selbst zu machen. Das ist in der Tat Parteisucht. Johannes und die andern, die mit ihm waren, verboten dem Mann, Dämonen auszutreiben, nicht weil das etwas Unrechtes war, das man nicht tun sollte, sondern weil er nicht mit ihnen nachfolgte. Was der Mann tat, mochte tatsächlich zur Verherrlichung Christi und zum Segen der Menschen gewesen sein, aber es geschah nicht in Verbindung mit „uns“, und brachte daher keinen Vorteil für „uns“; und so musste es in den Augen von Johannes verurteilt werden. Aber indem er so dachte und sprach, hatte Johannes die Jünger und ihre Wichtigkeit vor sich statt Christus und Seine Ehre. In Seiner Antwort benützt der Herr in zärtlicher Gnade die Worte des Johannes, tadelt aber den Gedanken des Johannes.

„Wehret nicht; denn wer nicht wider euch ist, ist für euch.“ Der Herr sagt nicht, der Mann ist „*mit* euch“, sondern „*für* euch“. Die Jünger waren tatsächlich beides: „mit Christus“ und „für Christus“. Der Mann war „für“ Christus, und in diesem Sinn war er „für“ die Jünger, denn auch sie waren „für“ Christus. Es ist gesegnet, wie die Jünger in wahrem Sinn mit Christus am Platz der Schmach zu sein. Wenn wir solche sind, dann lasst uns auf der Hut sein, andere, die „für“ Christus sind, nicht geringschätzig zu behandeln, selbst wenn wir wegen ihrer Verbindungen nicht mit ihnen zusammengehen können.

Die letzte Art von Selbstsucht ist der Selbstruhm unter dem Vorwand des Eifers für den Herrn (Lk 9,51-56). Wir haben Selbstsucht im Eifer für sich selbst gesehen; dann Selbstsucht, die sich hinter dem Eifer für eine Gruppe verbirgt; nun haben wir die Selbstsucht, die sich unter dem Deckmantel des Eifers für den Herrn versteckt. Diese ist von allen Formen der Selbstsucht die heimtückischste und schwierig festzustellen, denn wer kann Eifer für den Herrn bemängeln oder sagen, er sei falsch? Und doch kann hinter dem Eifer für den Herrn ein Eifer für sich selbst verborgen sein. In dem Fall, den wir hier vor uns haben, war es so. Der Weg des Herrn auf dieser Erde ging seinem Ende entgegen. Er stand im Begriff, in den Himmel

aufgenommen zu werden, und hatte sein Angesicht festgestellt, nach Jerusalem hinaufzugehen. Sein Pfad führte Ihn durch die Dörfer der Samariter, und sie wollten ihn nicht aufnehmen. Ihre Väter hatten einst Elia verworfen, nun verwarfen die Kinder den Herrn und Meister des Elia. Die Jünger, die über die Beleidigung, die ihrem Meister zuteilwurde, aufgebracht waren, wollten das Gericht des Himmels auf diese Christus-Verwerfer herabbeschwören, so wie Elia das Feuer vom Himmel auf seine Feinde herabfallen ließ. Der Eifer für Christus wünschte die Bestrafung Seiner Feinde, Gerechtigkeit schien dies zu verlangen, und ein vorangegangenes Schriftwort schien einen solchen Verlauf zu unterstützen; doch der Herr tadelt Seine Jünger, indem Er sagt: „Ihr wisset nicht, wes Geistes ihr seid.“ Unter ihrem Eifer verborgen, entdeckt und entblößt der Herr einen Geist, der Ihm völlig fremd ist. Der Herr offenbarte Seine Macht in Gnade, um der Not des Menschen zu begegnen. Die Jünger wollten Macht im Gericht ausüben, um ihre eigene Wichtigkeit zu unterstreichen. Er wollte zum Segen anderer Gnade erweisen. Sie waren bereit, um ihrer Selbsterhöhung willen Gericht auszuüben.

Die Verwerfung ihres Herrn und Meisters, mit all Seiner Gnade und Macht, durch diese unreinen Samariter, erregte den Ärger

und die Ablehnung der Jünger, denn sie hatten ihre eigene Wichtigkeit zu bewahren, und diese Selbstbedeutung war durch die Beleidigung, die ihrem Meister zugefügt worden war, missachtet worden. Die Jünger wollten die Bosheit dieser Leute ausnützen, um ein Gericht auszuüben, das sie verdient hatten, aber sie wollten dies in einem Geist der Rache tun. Das eigene Ich stand hinter ihrem Vorschlag, aber versteckt unter dem Deckmantel des Eifers für den Herrn.

Welch ein Unterschied gegenüber der Gesinnung des Herrn, des Einen, dessen Gnade so verächtlich gemacht worden war! Obwohl Herr über alles, war Er mit einem zartfühlenden Herzen und einer demütigen Gesinnung hier und hatte keine Selbstbedeutung aufrechtzuerhalten. Daher offenbarte die Verwerfung, die bei den Jüngern Entrüstung hervorrief, nur Seine Geduld und stille Unterwürfigkeit, so wie etwas später Seine Verwerfung in Jerusalem Seine Tränen verursachte. Jakobus und Johannes hätten die Menschen, die ihren Meister verwarfen, gern vom Feuer verzehren lassen, so wie Petrus später mit dem Schwert gegen sie kämpfte. Aber Christus geht ohne Groll und ohne Vergeltungsabsichten weiter nach einem anderen Dorf.

Es gibt noch ein weiteres großes Hindernis für unseren Dienst und unser Zeugnis für den Herrn. Nicht nur das Fleisch mit seinen verschiedenen Formen von Selbstsucht, sondern auch die Natur mit ihren Ansprüchen kann ein wirkliches Hindernis darstellen. Das sehen wir in den Versen Lukas 9,57-62.

Zuerst lernen wir, dass die Energie der menschlichen Natur den Weg wahrer Jüngerschaft nicht genügt. Es kommt einer zum Herrn und sagt: „Ich will dir nachfolgen, wohin irgend du gehst, Herr." Das war vielleicht das Ergebnis eines edlen Impulses, der den Mann zum Herrn hinzog. Gleichzeitig verrät es den Leichtsinn des natürlichen Menschen, der nicht begriff, wer der Herr war, wohin Er ging oder auf welchem Weg Er wandelte. Er war tatsächlich der verworfene Mensch; Er war „auf dem Weg", um in eine Welt der Herrlichkeit aufgenommen zu werden, aber auf dem Weg in dieser gegenwärtigen Welt hatte Er kein Zuhause. Nur ein Kreuz und ein Grab standen vor Ihm. Es wäre klüger, zu den Füchsen für eine Höhle oder zu den Vögeln für ein Nest zu gehen, statt für ein Heim auf Erden zum Sohn des Menschen zu kommen. Die Energie der menschlichen Natur, mochte sie noch so echt sein, war für einen solchen Weg nicht gerüstet. Die Natur vermag vieles, aber sie kann sich selbst nicht verleugnen, nicht auf ihre Behaglichkeit und ihre

Annehmlichkeiten verzichten, um einem verworfenen Herrn nachzufolgen. Und daher hören wir nichts mehr von diesem Freiwilligen, nachdem ihm der Weg vorgestellt worden war.

Ferner lernen wir, dass die natürlichen Familienbande ein wirkliches Hindernis im Dienst für den Herrn sein können (Lk 9,59.60). In diesem Fall ruft der Herr selbst den Mann, Ihm nachzufolgen. Der erste Mann handelt im Leichtsinn seiner Natur und sieht keine Schwierigkeiten; dieser hier, der vom Herrn gerufen wird, ist sich sofort der Schwierigkeiten bewusst. Das erinnert uns an Mose in früheren Zeiten, als er in der Energie der eigenen Natur handelte und dachte, es wäre eine einfache Sache, die Angelegenheiten unter dem Volk Gottes richtigzustellen; als er jedoch von Gott berufen wurde, konnte er nichts als Schwierigkeiten sehen. So ist es bei diesem Mann hier zur Zeit des Herrn Jesus; sein Problem scheint groß zu sein – ein betagter Vater, dem Grab nahe und von seinem Sohn abhängig. Angesichts dieser Schwierigkeit sagt der Mann gewissermaßen: „Ich bin bereit, deinem Ruf Folge zu leisten, doch erlaube mir, damit zu warten, bis mein Vater gestorben ist und ich meine letzten Pflichten in Verbindung mit diesem natürlichen Anspruch erfüllt habe.“ Das tönt tatsächlich vernünftig, denn was das natürliche Leben betrifft, hatte der

Vater den Vorrang. Im neuen Leben jedoch muss Christus den Vorrang haben; und es war eine Frage von Leben und Tod. Wie jemand gesagt hat: Der Herr erhob seinen Anspruch für das Leben, das Er gegeben hatte, ein Leben, das verlangte, dass Christus und Seine Ansprüche an erster Stelle standen. Der Mann stellt die Ansprüche des Toten voran, wenn er sagt: „Erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben." Der Herr stellt die natürlichen Ansprüche weder in Abrede noch hebt Er sie auf, aber Er macht Seine Ansprüche an erster Stelle geltend. Der Mann sah nicht, dass, wenn der Herr ruft, Seine Ansprüche vorangestellt werden müssen und dass Der, welcher ruft, gleichzeitig für den zurückgelassenen Vater sorgen kann.

Schließlich erfahren wir, dass natürliche Zuneigung zu einem echten Hindernis im Dienst für den Herrn werden kann (Lk 9,61.62). Dieser Mann hat auch den Wunsch, dem Herrn nachzufolgen, möchte aber vorher von seinen Angehörigen Abschied nehmen. Obwohl dies ganz natürlich scheint, zeigt es dem alles erforschenden Blick des Herrn, dass sein Herz sich nicht von seinem Heim losreißen kann. Er würde gern seine Hand an den Pflug legen – sich im Dienst betätigen –, aber sein Herz „blickte zurück" nach seinem Haus, und wir gehen in der

Richtung, in der wir blicken. Es ist unmöglich für einen Landarbeiter, seine Furchen gerade zu pflügen, wenn er in eine andere Richtung schaut als jene, in die er geht. Der Dienst für den Herrn verlangt ein ungeteiltes Herz.

So werden wir darauf hingewiesen, dass natürliche Beziehungen ein echtes Hindernis im Dienst für den Herrn werden können. Der Herr setzt die Wohltat eines Heims auf dieser Erde nicht beiseite, auch nicht die Ansprüche und Pflichten, die mit natürlichen Verwandtschaftsbeziehungen verbunden sind, oder die damit verbundenen Zuneigungen, aber Er stellt Seine Ansprüche voran und schaut nach einer Hingabe aus, die Ihm zuliebe auf alles verzichtet. Nur so werden die Jünger „zum Reiche Gottes geschickt sein“. Dieses letzte Wort versetzt uns auf den Berg zurück, wo die Jünger das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit gesehen hatten (Lk 9,27). Nur im Licht der Herrlichkeit Christi im Reich Gottes und in der Kraft der Gnade Christi in der Ebene werden wir fähig sein, dem Fleisch in seinen verschiedenen Formen, der Selbstsucht unserer Herzen und den Ansprüchen der Natur zu entsagen.

aus *Halte fest*, Jg. 31, 1988, S. 272–280
mit freundlicher Genehmigung des Beröa-Verlages, Zürich